

Kurze Abhandlung von dem Hahnen-Kamm, Türkischen Kleber-Klee, oder Esparcette

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Sammlungen von landwirtschaftlichen Dingen der
Schweizerischen Gesellschaft in Bern**

Band (Jahr): **1 (1760)**

Heft 2

PDF erstellt am: **24.09.2024**

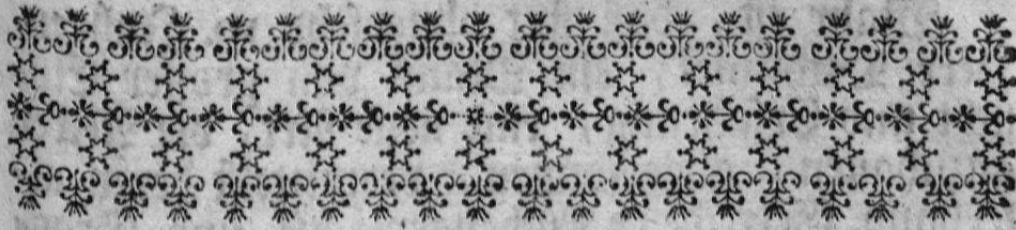
Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-386508>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



XII.

Kurze

Abhandlung

von dem

Nahnen = Kamm, Türkischen Kleber = Klee, oder Esparcette.

Jedermann ist bekant, daß bey der bisherigen Weise, das Land zu bestellen und anzubauen, der Mist nicht nur eine höchst nützliche, sondern allerdings unentbehrliche Sache ist. Man kan mit Wahrheit sagen, daß alle andere Arten von Dünger, welche uns die Noth erfinden gelehrt, oder ein Zufall entdeckt hat, denselben nur unvollkommen ersetzen: Und wer dessen hier zu Land voll auf hätte, würde, auffer in wenigen ganz sonderbaren Umständen, sehr thöricht handeln, wenn er, zu Verbesserung seiner Güter, auf andere Mittel gerathen wollte.

Wahr ist, daß seit ohngefähr 10. Jahren Herr Duhamel, ein Mann von grosser Einsicht und Erfahrung, eine neue Art, die Aecker anzubauen, ausgedenkt, vermittelst deren allerhand Getreide, Küchengewächse und Gras pflanzen, wechselsweise auf Beeten, ohne einige Düngung, mit Vortheil und Sicherheit gezogen werden. Des wahrhaftig patriotischen Herrn Syndic Lullin de Chateau vieux zu Genf, im grossen alljährlich auf 30. 40. und mehr Fucharten Landes gemachte, und seit nun 7. Jahren, auf den gleichen Grundstücken, fortgesetzte Proben, beweisen unstreitig, daß die öftere und zu rechter Zeit vorgenommene Bearbeitung des Erdreichs, in welchem die Pflanzen stehen, denselben ein vollkommenes Gedeihen, und auf lange Zeiten hinaus den gleichen Nutzen, als der beste Dünger verschaffen könne.

Allein noch zur Zeit ist in hiesigen Gegenden an diese neue Art des Landbaues, zu allgemeinem Gebrauch, nicht zu gedenken. Verschiedene Acker-Werkzeuge, die dazu theils unumgänglich erfordert werden, theils zu Erleichterung und Beförderung der Arbeit höchst dienlich sind, würden dem Landmann nicht nur im Ankauf zu kostbar fallen, sondern es ist auch bey deren Gebrauch eine ziemliche Geschicklichkeit und Fertigkeit im Handgriffe nöthig, wenn das Werk nach Wunsch von statten gehen, und nicht allzu öfters an dem Geräth bald dieses bald jenes in Unordnung gebracht werden soll. Auch müssen vielfältige, viele Jahre nacheinander, mit gehöriger Sorgfalt, gemachte Versuche uns erst belehren, ob diese Art von Ackerbau in unserm Climat

Climat anschlagen, auch in welchen Gattungen Erdreich solche vorzüglich gebraucht werden könne.

Fern sene democh von uns, daß wir, durch diese nothwendige Anmerkung, dieser fürtrefflichen, und verhoffentlich seiner Zeit gemeinnützigen Erfindung, das wohlverdiente Lob abspreschen, oder im geringsten vermindern wollen. Wir erkennen mit Bewunderung den unschätzbaren Nutzen dieser, zum allgemeinen Besten kundgemachten Entdeckung, und ersuchen angelegentlichst alle Land-Wirthschafter, denen es ihre Umstände erlauben werden, diese neu eröffnete Bahn zu betreten. Wir sind versichert, daß die Menge, der hierüber angestellten Versuche, das richtigste Mittel seyn wird, einerseits das hiezu erforderliche Werkzeug durch Nachdenken einfältiger und minder kostbar, mithin für den Bauersmann brauchbarer zu machen, anderseits dann das Landvolk nach und nach an eine Art des Landbaues zu gewöhnen, welche ihm ohne Vorgänger immerhin allzufremd vorkommen, und dasselbe schon aus diesem einzigen Grund, davon zu allen Zeiten abschrecken würde.

Bis dahin aber werden wir also durchgehends, bey dem gegenwärtig üblichen Anbau des Erdreichs, verbleiben müssen.

Dessen Seel ist, wie gesagt, der Dünger, und unter allen bisher bekanten Düngern der Mist der vortheilhafteste. Da nun bekantermassen derselbe in gehöriger Menge anders nicht, als vermittelst der Viehzucht erhalten wird; so

ergiebet sich von selbst, daß an Orten, wo aus Mangel genugsamer Fütterung wenig Vieh vorhanden, der Ackerbau nothwendig leiden müsse, und das Land, nach Erfordern, weder bearbeitet noch bedünget werden könne.

Die wenigsten Landstriche der Endgenossenschaft, die zum Ackerbau geschickt, sind so glücklich, daß sie sich genugsamen Viehfutters rühmen dürfen. Da, wo sich das Kornland am häufigsten findet, ist gewöhnlich der dießörtige Mangel am größten. Dessen Ursachen weitläufig anzuführen, ist hier nicht der Ort. Genug, daß die Sache nur allzuwahr ist, und daß wir dießmahlen nur in der Absicht die Feder ansetzen, um unsern Mit-Landleuten zur Nachahmung vorzustellen, wie an vielen Orten, sonderlich aber in Frankreich und in Nieder-Deutschland, ja selbst an theils Orten unserer Schweiz, diesem Mangel gesteuert wird. Glücklich preisen wir indessen diejenigen, für welche ein überflüssiger (*) natürlicher Graswachs unsern gegenwärtigen Vortrag unnütz macht.

Unter allen Gras-Arten, die durch eine ordentliche Aussaat gepflanzt und gezogen werden, ist heut zu tag die gemeinste, der Türkische Kleber-Klee oder Hahnen-Kamm, Lateinisch *Onobrychis, foliis viciae, filiculis echinatis, major, floribus dilute rubentibus*. In den meisten Provinzen Frankreichs heißen sie diese
nütz

(*) Wir wissen zwar wohl, daß alles Gras natürlich wächst, nehmen aber hier dieses Wort als einen Gegensatz desjenigen Grasbaus, der durch das Aussäen und das Pflanzen erhalten wird.

nützliche Pflanze Sainfoin, in Dauphiné aber, woher wir in der Schweiz vermuthlich ihren Saamen gezogen, nennen sie dieselbe Esparcette. Ein Name, unter welchem sie bey uns durchgehends bekant ist. In den Piemontesischen Thälern wird sie Pellagra geheissen.

Zwar ist nicht zu läugnen, daß der Schnecken-Klee, Französisch Luzerne, wie nicht weniger der Spanische Klee, von noch mehrerer Ertragbarkeit ist, als die Esparcette. Allein da dieselben, und sonderlich die Luzerne einen weit besseren Grund erfordern, diese hingegen sich, ausser im grob steinichten, leimichten, oder sumpfsichten Boden, aller Orten behilft und fortkommt, so ist leicht zu begreifen, warum sie solchen noch besseren Grasarten, im Umbauen von den meisten Wirthschastern vorgezogen werden muß.

Wenn wir sagen, daß die Esparcette in schlechtem Erdreich gut anschlage, so ist es nicht dahin zu verstehen, als wenn ihr ein besseres nicht eben so wohl als andern Graspflanzen anstehen sollte. Nur hat sie hierinnen für den Landmann den Vortheil, daß sie, obschon nicht vollkommen in gleicher Menge und Stärke, auch an dürren und schlechten Orten wachset, wo andere Klee-Arten fast vergeblich gepflanzt würden. Nirgends gerathet sie aber besser, als auf etwas abhängigem leichtem Erdreich, das tiefen Grund hat, und von keinen Bäumen beschattet, auch weder von der Sonnenhitze gar zu sehr ausgetrocknet, noch von gar zu lange liegendem Schnee erkältet wird. Auch hält

unter andern, der sehr erfahrne Herr Richard (siehe dessen Land- und Gartenschatz 5ter Theil pag. 100.) mit Grund dafür, daß dergleichen auf leichtem magerem Land gewachsenes Futter für das Vieh fast besser, als dasteuige sey, das auf fettem Land gebauet worden.

Gleicher Autor, aus dessen Werk verschiedenes in gegenwärtiger Abhandlung gezogen, rathet zu glücklichem Anbau dieses Grases an, es solle das Feld, welches dazu bestimmt wird, durch den Sommer und Herbst weniger nicht als drey mahl gepflüget, die Erde so tief immer möglich angegriffen, und noch vor dem Winter fein gleich mit der Ege bestrichen werden. Findet man bey diesen Arbeiten tief gewurzeltes Unkraut, so ist solches mit dem Karst sorgfältig beyseits zu schaffen. Alle diese verschiedene Ackerwerke sind nöthig, wenn die Erde durch den Winterfrost recht mürb gemacht, die senkrecht und sehr tief gehende Wurzel der Esparcette leichtlich durchdringen, und die noch zarte Pflanze von dem mächtigern Unkraut nachwärts, in ihrem Wachsthum, nicht gehindert oder gar erstreckt werden soll. Auf den Frühling wird der Saame auf den zugerüsteten Acker so dicht ausgesäet, daß die Körner nicht mehr als zwey oder höchstens drey Zoll (*) von einander zu liegen kommen.

Die beste Weise ihn unter die Erde zu bringen, ist, wenn er vorerst mit der Hacke, doch nicht über 2 Zoll tief untergezogen, und dar-
nach

(*) Hiezu werden 18 bis 20 Bern-Maß auf die Saart erfordert.

nach mit einer leichten Egen, darüber gefahren wird.

So weit gehet die Anweisung des Herrn Richards über diesen Artickel; Wir wollen nun beyfügen, was in der Schweiz, sonderlich aber im Neuenburgischen dießorts beobachtet wird.

Die erfahrensten Landmänner pflügen den Acker, sonderlich, wo schwerer, etwas Lettenartiger Grund ist, eben so oft und eben so tief als er.

Wenn sie einen regnichten Frühling vermerken, so säen sie die Esparcette zu gleicher Zeit als die Sommerfrüchte; Und dieses zwar um so viel lieber, als sie vermittelst dessen ein ganzes Jahr früher ihre Absicht erreichen. Ist aber das Frühjahr trocken, so versäen sie die Aussaat bis gegen die Mitte oder das Ende des Augustmonats, damit die Wurzel noch vor dem Winter bey längeren Nächten und stärkerem Thau hinlänglich erstarren möge. Gewöhnlich säen sie den Saamen drey-mahl so dicht als Weizen oder auch gleiche Schwere, welches beydes mit dem vorhin angegebenen Verhältniß ohngefehr auf ein gleiches hinausläuft.

Man hat versucht, mit der Esparcette zugleich Haber, Gersten, oder dergleichen zu vermischen, damit diese jener, in dürren Zeiten Schattey verschaffe. Aber dieses hat gemeinlich fehl geschlagen, so daß allemal die Aussaat der blossen Esparcette weit besser ist.

Will man in schlechtem magerem Grund recht ausbündig schönen Klee von dieser Art

ziehen, so bestellet man in der Schweiz das Land, wie folget. Der Acker wird ein Jahr zuvor wohl bearbeitet, gedünget, und mit Weizen, Gersten, oder einer andern beliebigen Getreidart angeblühmet; Nach der Ernde aber wird auf die Weise verfahren, wie wir bisher bemerket haben.

Der geschickte Miller in seinem bekanten Englischen Gartenbuch, schreibet die Aussaat folgender massen vor. Er läßt durch die ganze Länge des Feldes, je von 20 zu 20 Zollen kleine Furchen, etwan eines Zolls tief ziehen, in diese wird der Saame mit der Hand, nicht allzu dicht, gestreut, und darauf mit Erde bedeckt; die Weite zwischen diesen Reihen aber zu dem End gelassen, damit der Zwischenraum jedesmal, nachdem er gemähet worden, mit dem Brustflug oder mit der Hacken aufgelockert, und vermittelst dessen, so wohl das Unkraut ausgerottet, als denen Pflanzen durch diese Arbeit neue Kraft verschaffet werden könne.

Er versichert aus Erfahrung, daß auf diese Art die gleiche Fuchart Landes weit mehr dieses Futters bringe, als wenn sie über und über besäet worden wäre.

Versuche im grossen, welche in lezt verlossenen Jahren bennah auf diesem Fuß angestellet worden, lassen an dem Vortheil dieser Art des Anbaues nicht mehr zweiffeln.

Welchen von beyden Wegen aber man auswählen mag, so ist dahin zu sehen, daß von der Mitte Merzens bis zu End Aprills,
oder

oder vom 10. Augustmonat, bis spätest zum
10ten Herbstmonat,

1. Bey mildem Wetter, und nicht allzu-
nassen Grund; (*)
2. Ehender zu dick als zu dünn, und zwar
3. Guter gesunder Saame ausgesäet werde.

Ist der Esparcette-Saame ächt und frucht-
bar, so siehet er dunkelbraun aus, ist grob und
körnicht im angreifen, hat kleine Grüblein, und
ist an dem einten Ende mit vielen kleinen Spi-
ßen besetzt: Doch ist dieses nur die äußerliche
Hülse, welche das eigentliche Körnlein ein-
schließet.

Will man sicherer gehen, so öfne man etli-
che solcher Hülsen. Ist das darinnen enthaltene
Sämlein schwarz und geschrumpft, so ist der
Saame bey dem ausschütten sicher zu sehr er-
hitzt worden; ist er aber weiß und geschrumpft,
so ist es ein gewisses Merkmal, daß der Saa-
me unreif sey. Die erste Art gehet gar nicht
auf; die letzte dann keimet zwar, die Pflanze
aber wird noch in ihrer zarten Jugend gelb,
und stirbt dahin.

Ein gesundes Körnlein soll vollkommen und
recht glänzend seyn: Hat es eine gelb-röthliche
Farbe, so ist es unverbesserlich.

Nach der Bestellung bleibet der Saame ge-
wöhnlich 14 Tage bis 3 Wochen in der Erde
lie-

(*) Sonst springt der Saame von der Nässe und ge-
het niemalen auf.

liegen, ehe er aufgehet. Wann aber nach dem Pluffen bald ein Regen erfolget, so keimtet er in 10 bis 12 Tagen hervor. Ist er hernach um etwas erstarrt, und zeigt sich, daß er allzu dick aufgegangen, so muß derselbe mit einem kleinen Tüt = Häcklein gehörig erdünnert, und dadurch denen übrigen Pflanzen zum Wachsthum Raum verschaffet werden.

Gegen den Sommer wird sich, wenn der Acker nicht mit außerordentlichem Fleiß bestellt worden, allerhand Unkraut zeigen. Dieses überhaupt, sonderlich aber diejenigen Arten, so in die Höhe wachsen, müssen ausgerauft werden, damit sie nicht die noch schwachen Klee-pflanzen überwältigen. Wird dieses so oft wiederholt, bis die Esparcette die Erde mit ihren Stöcken und Blättern bedeckt, so bleibet hienach das Unkraut zurück, und muß nothwendig ersticken.

Es ist ein Irrthum, den die Erfahrung ganz überzeugend widerleget, daß man die im Frühjahr gesäete Esparcette (denn mit der Herbstsaat hat es seinen Weg) im gleichen Jahr nicht abmähen solle, damit sie desto dauerhafter und kräftiger werde. Im Gegentheil ist gar sehr vortheilhaft, wenn der Wirthschafter solche im Augustmonat abmähen läßt; nicht wegen des zusammelnden Futters, denn solches lohnet sich der Mühe nicht; sondern um der Pflanze willen, die dadurch zu mehrerem ausschlagen (stocken) gezwungen wird. Man bilde sich aber ja nicht ein, daß man vermittlest des abweidens kluger weise den Mäherlohn ersparen wolle.

wolle. Alles weiden ist im ersten Jahr diesem Futtergras tödtlich; in folgenden Jahren mag man zwar Vieh, doch niemalen Schaaf, kurz nach dem abmähen darüber treiben; wer es aber vermeiden kann, wird immerhin weit besser thun.

Im zweyten Jahre wird wenigstens der im Frühjahre gesäete Klee stark genug seyn, daß man ihn zweymahl zu dürrer, oder drey-mahl zu grünen Futter einsammeln kann. Im ersten Falle ist besser, allemahl, wenn es Zeit und Witterung erlaubt, mit dem abmähen zu warten, bis die Blüthe fast völlig vorbey, und die Pflanze einen Theil der Saamen-Körner in den Hülsen etwas angezehret hat. Denn diese obschon verwelkte und unvollkommene Körner geben dem Heu, sonderlich für die Pferde, einen unvergleichlichen Geschmack, und nähren sie sehr kräftig. Länger hingegen zu warten, ist nicht tauglich, weil die Stengel allzuhart, und dem Vieh unangenehm werden. Will man aber den Klee zu grünen Futter gebrauchen, so ist rathamer denselben abzuschneiden, so bald er zu blühen beginnet. Wobey aber wohl zu beobachten, daß dieses grüne Futter in der Tenne nur ganz dünne gelegt werde, weil es sonst innert wenigen Stunden sich mächtig erhizen, und dem Vieh nicht nur unangenehm, sondern auch an der Gesundheit schädlich seyn würde.

Soll die Esparcette zu Heu gemacht werden, so ist noch weit mehr als bey gemeinem Gras daran gelegen, daß man sie bey recht schönen

Wetz-

Wetter einsammle. Denn, weil die Pflanze ziemlich dick und fett, so dörren sie einerseits nicht so leichtlich, und werden anderseits von vielem Regen schwarz und unschmackhaft. Sollte man aber aller gebrauchten Vorsicht ohngeachtet, vom nassen Wetter übersäen werden, so ist noch besser den Klee verstreut liegen zu lassen, als denselben in Haufen zu schlagen, als wodurch er so gleich in eine starke Gährung gebracht und zur Fütterung unnütze wird.

Da die Blätter ziemlich leicht abfallen, und hernach beim Einsammeln des Futters auf dem Feld liegen bleiben, wenn sie mit der Heugabel, zum trocknen, allzusehr herumgeworfen werden, so pflegen sorgfältige Haushalter dieses Gras mit Stangen, die sie darunter schieben, des Tages-osters und ganz sachte, umzumenden. Auf diese Art bleiben die Blätter am Stängel, das Heu wird eben so geschwind als auf die andere Weise gedörret, ohne daß dazu mehrere Mühe oder Kosten erfordert werden.

Sollte das Gras bey strenger Tageshitze gar zu dürre werden, so ist bey dem Aufladen gleiches Abfallen der Blätter zu befürchten. Allein auch hiefür ist Rath. Man darf nur mit dem Aufladen warten, bis der Thau des Abends darauf gefallen; so werden die Blätter wieder weck und schmeidig, und können gemächlich nach der Scheur gebracht werden.

Jedoch ist auch hier Vorsichtigkeit vonnöthen. Denn da sich dieses Heu, wenn es allzu dichte gelegt wird, leichtlich erhitzt, so ist allerdings rathsam, daß es entweder mit Stroh oder anderm

dem groben Futter Schuttweise vermischet werde. Vorsorg, die um so da weniger Mühe verursacht, als dieses also auf einander gelegte Futter nachher zum Gebrauch kann herunter geschrotet, und dem Vieh vorgesetzt werden; welches dann das schlechtere mit der Sparcette zugleich mit Lust aufzehren wird.

Ja es ist überhaupt anfänglich sehr gut, daß diese allzunahrhafte Speise dem Vieh weder bloß noch in allzugrosser Menge dargereicht, sondern daß dasselbe nur nach und nach daran gewöhnt werde. Sonsten könnte dessen allzugrosse Begierde dazu, ihm leichtlich Schaden bringen, da hingegen dieses Futter mit Mäßigkeit gebraucht, so wohl für Pferde als Ochsen eine fürtreffliche Nahrung ist; auch denen Kühen ist solches sehr angenehm; allein da sie dennoch dabey nicht sonderlich Milch geben, so wird demselben das Emd-Heu oder Grummet, hier zu Lande vorgezogen.

Diese Pflanze kann 15. 20. und noch mehr Jahre dauern, wenn sie nur in Grund stehet, da sie tief genug wurzeln kann, ohne Wasser zu finden. Sie bohret mit ihrer Spieß-Wurzel 3. 4. und wohl noch mehrere Schuhe tief in die Erde, um ihre Nahrung zu suchen. Deswegen bleiben ihre Stengel in der grössten Hitze aufrecht stehen, und widerstehet sie selbst leichtlich auch der strengesten Winterkälte.

Ist das Land, auf dem sie stehet, gut und eben, so kann etwan im 8ten bis 10ten Jahr wohl verfaulter Dünger darauf gebracht werden. Diese Verbesserung wird Mühe und Unkosten

kösten reichlich ersetzen, und den Alee auf manches Jahr länger erhalten. Ist aber der Grund abhängig, und kann man gesundes Wasser in der Menge von Zeit zu Zeit darüber hinlaufen lassen, so wird auch dieses die Pflanzen fürtrefflich stärken, und eine dergleichen Bewässerung nachmahast Nutzen schaffen.

Der Saame der Esparcette ist leicht zu erziehen, man läßt bey dem abmähen hiezu ein Stück stehen, so viel man denkt zur Aussaat oder zum Verkauf nöthig zu haben.

Weil aber der Saame nicht alle zu gleicher Zeit reif wird, so muß man zum abschneiden die Zeit beobachten, wenn der mehrere Theil der untersten Körner an den Aehren reif sind, dieses zeigt sich an den Hülsen, welche demnach ihre Silberfarbe verlieren, und beynähe Caffebraun aussehen: Denn wollte man warten, bis die obersten Körner zur Zeitigung gelanget, so würden indessen die ersten und besten Körner abfallen; ein jeder starker Regen oder Wind ist schon hinlänglich dieses Uebel anzurichten.

Wenn man also findet, daß es Zeit ist, so schneidet man die Hülsen mit der Sichel, eine Handvoll um die andere, ab, oder welches noch besser ist, man sammlet die Hülsen von Hand ein und stecket sie vor sich in ein Tuch oder in einen Sack, nimmt sich aber in acht, daß sich der Saame darinn nicht auf einander erhize. Daher muß man ihn ohne Verzug auf einen luftigen Boden fein dünne und zwar höchstens drey Finger dicht auseinander breiten, und
eini

einigemahl in den ersten 5 bis 6 Tagen umwenden, damit er recht dörr und trocken werde. Wenn dieses geschehen, muß man die Hülsen mit einem Stecken ganz sachte abklopfen lassen; denn mit dem Dreschpflegel werden die Körner gar leicht zerschlagen, und zum aufgehen untüchtig gemacht. (*) Der Ueberbleibsel von den Saamen = Aehren wird von redlichen Wirthschaftern den Schweinen mit anderm Futter vorgeschüttet, von betrüglichen Saamen-Händlern aber unter die vollkommenen Körner gemischt, und damit die Käufer zu namhaften Schaden gebracht. Der abgeklopfte Saame dann muß, wie andere dergleichen Gewächse, mit der Wanne gesäubert, von dem leichten abgesondert, und so dann wieder an einem luftigen vor den Mäusen sorgfältigst verwahrten Ort, oder aber recht abgetrocknet in Fässern, zum Gebrauch aufbehalten werden. Den Klee, auf welchem solcher gestanden, kann man so fort nach dem einsammeln, abmähen, und obschon dessen Stengel etwas hart sind, so kann dennoch das Hornvieh damit zur Noth gefüttert werden;

1. Th. 2tes Stück. E e die

(*) Diese Fürsichtigkeit im abklopfen des Esparcettes Saamens, ist um so da unentbehrlicher, da die geringste Verletzung seiner äusseren Hülsen ihm alle Kraft zu Fortpflanzung dermassen heumitt, daß von 100 dergleichen mehr oder weniger zerquetschten Körnern kaum 3 aufkeimen werden. Da man aber die geringern, jedennoch nichts desto weniger die meiste Zeit tödlichen Verletzungen an der Hülsen sehr schwerlich sehen, viel weniger sich die Mühe geben kann, den Saamen von Hand zu erlesen; so ist auch dieses einer von den Haupturünden, warum die Esparcette so gar dicht ausgesät werden muß.

die Pferde aber werden sich dabey recht wohl befinden.

Man erlaube uns nur noch ein paar wichtige Anmerkungen beizufügen, ehe wir uns von unsern Lesern beurlauben, und dieser ziemlich weitläufigen Abhandlung ein Ende machen.

Ueberhaupt dauret eine solche Matte 10 bis 12 Jahre, an den besten Orten haltet sie sich wohl 20 bis 24 Jahre lang. Doch leidet dieses zu Zeiten eine Ausnahme. Verschiedene Wirthschafter klagen, daß schon im 3ten oder 4ten Jahre die Pflanzen sich mächtig verlieren. Wenn dieses von allzulettlichem oder gar zu wenigem Grund herrühret, oder die in die Tiefe dringende Wurzeln von dem daselbst verborgenen Wasser durchgefaulet werden, so ist es sehr schwer diesem Uebel zu steuern. Wo aber dieses nicht ist, und man weder mit Mergel noch mit andrer Düngung zu Hilfe kommen will, so sammle man an dergleichen fehlerhaften Orten den Saamen.

Es wird dessen allezeit noch genug übrig bleiben, oder dem Sammler aus der Hand fallen, daß derselbe an den leeren Bläzen aufgehen, und das verlohrene ersetzen kann. Will man um mehrerer Sicherheit willen dahin den nöthigen Saamen streuen lassen, so wird man, wenn gleich dergleichen Bläze nicht aufgebrochen werden, und nur über den Saamen ein oder zwey Finger hoch schlechte Erde geschüttet wird, desto besseren Erfolg verspüren. Ferner thut hiebey, sonderlich in schwerem Grund, auch trefliche Wirkung, wenn im Frühjahr ein
 sol

solches Stück mit einer eisernen Egen recht derb und tief, in die Länge und die Quere geeget wird.

Endlich müssen wir noch zeigen, wie eine abgenutzte Esparcette = Wiese, dazu, mit aller Sicherheit wieder bereitet werden kann. Im Herbst wird das Grundstück tief umgeackert, und in dem darauf folgenden Frühling die gleiche Arbeit wiederholt, und ein solches Land mit Haber besäet. So bald nach der Haber-Ernde wird es wieder gepflüget, wohl bedünget, und im Herbst nochmal zur Weizen = Saat gerüstet, welche dann sehr reichlich belohnt werden wird. Nach dieser Ernde, wird der Pflug alsobald wieder gebraucht, hernach zu End des Augustmonats dieses Erdreich zum letztenmahl geackert, und wieder wie vormals zu Esparcette angesäet, die denn ohnfehlbar eben so glücklich als das erstemahl fortkommen wird.

Wir haben gegenwärtige kleine Abhandlung um so da zuversichtlicher dem Landmann zum Versuch und zur Nachfolge mittheilen wollen, als wir das Vergnügen haben, denselben zu versichern, daß dieser Anbau keineswegs zu dem unsichern Theil der Landwirthschaft gehöret, der in Büchern prächtig beschrieben wird, in der Ausführung aber niemahlen oder selten anschlagen will. Wir haben im Canton Bern täglich mehrere Exempel von dem herrlichen Nutzen der Esparcette. Wir kennen unter uns Einsichts-volle Wirthschafter, die ihre Landgüter, sint wenigen Jahren, durch Auffäung dieses Futterkrauts in etwas sandichten Grund, zum Erstaunen

nen verbessert, und vermittelt desselben deren Ertragenheit ausserordentlich vermehret haben. Wir haben sichere Nachricht, daß in dem benachbarten Fürstenthum Neuenburg und Balengin, wo sie den Mergel in Menge haben, und auch zu Verbesserung der abgehenden Esparcette mittelst des austreuens im Herbst anwenden, viele ihrer schlechtesten und zuvor unverkauflichen Ländereyen, dormalen im Preis so hoch gestiegen, daß sie mit ihrem vorigen Werth in keiner Vergleichung mehr stehen; und damit wir unsern Bernerischen Landleuten ein Exempel darbieten, dessen sie sich durch ihre Augen im grossen überzeugen können, so berufen wir uns auf das glückliche, und augenscheinlich anwachsende Aufnehmen der Gemeinde Cappellet (*) bey Urberg. Sint dem diese Leute ihrem durchgängigen Futtermangel durch Anpflanzung der Esparcette zu steuern gewußt, haben Menschen und Vieh, Häuser und Felder, kurz das ganze Wesen dieser Dorfschaft ein ganz anderes Aussehen gewonnen.

So wie wir indessen diesem Futterkraut bis hieher, in Ansehen seiner Vorzüge und seines Nutzens, das behörige Recht wiederfahren lassen, so ist hingegen auch billig, daß wir seine Unbequemlichkeiten anführen, damit jeder Wirthschafter seine böse, wie seine gute Seite kennen lerne; Neben dem, daß, wie schon oben gesagt, das Gras schwer zu dörren ist,
so

(*) Dieses grosse Dorf liegt an der Aar, 4 Stunden untenher Bern.

so führet diese Pflanze die Beschwerlichkeit mit sich.

1. Daß sie neben sich, weder zahme noch wilde Bäume, die noch nicht erstarket, viel weniger einigen Zaun von lebendigen Hecken, aufkommen läßt.

2. Daß wenn sie ausgegangen, und der Acker, wo sie gestanden, wieder umgepflüget werden soll, ihre starke und tief eingedrungene Wurzel ein solch dichtes Geflechte machen, das ohne die allergrößte Mühe sie nicht zu zerreißen, und über die Erde zu bringen ist.

Wider das erste Uebel, wissen wir keinen andern Rath, als daß man sich hüte, diesen gefräßigen Nachbar allzu nahe zu jungen Bäumen oder Hecken zu pflanzen.

Betreffend aber das mühselige Umackern eines ausgemühten Sparcette-Lands, so wäre es gleichwohl nach einer vortheilhaften so viel jährigen Nutzung, nicht der Erheblichkeit, daß jemand aus diesem einzigen Grund, wie doch schon geschehen seyn soll, sich von Anpflanzung dieses so schätzbaren Klees abhalten lassen sollte. Gesezt: es wäre kein ander Mittel übrig, so könnte ja ein solches Grundstück, mit dem Karst, etwan auf 20 Zoll bis 2 Schuh tief, zur Herbstzeit umgewandt, das Gewürz in die Höhe gebracht, und der Winterkälte ausgesetzt werden. Nicht nur würde eine der gleichen Arbeit der Erden mehr zu statten kommen, als das Umreißen mit dem Pflug, wenn es auch mit der größten Sorgfalt geschehe,

sondern auf diese Weise würde Wind und Wetter, innert wenigen Monathen, allen Esparcette = Wurzeln, zumahl sie in diesem Zustand weit zärtlicher sind, als man es von ihrer Grösse vermuthen sollte, den Garaus machen.

Die Kosten des Umgrabens mit dem Karst, sind auch so gar unerschwinglich nicht, wie man es glauben möchte. Wir wissen aus Erfahrung daß ein mittelmäßia arbeitsamer Tagelöhner in obbeschriebener Tiefe, jeden Tags 500 Quadrat Schuh, eines ziemlich schweren Grundstücks, so sauber als ein Garten = Beet, bearbeiten kann.

Es hat aber ein kluger Landwirthschafter noch einen andern Weg eingeschlagen, der nicht so kostbar scheint, und von eben so sichern Erfolg ist. Im späten Herbst, kurz vor der Zeit, da die strengere Kälte einzubrechen pfleget, und die gefrorne Erde zur Bearbeitung untauglich ist, ließ er mit einer Schaufel die Krone der Esparcette bis an die Wurzel abstechen. Dieser einzige Kunstgriff verursachte, daß im folgenden Winter diese Wurzeln bis auf den Grund verfaulten, das Land zugleich düngeten, und dasselbe im Frühjahr ganz leicht gepflüget werden konnte.

Wir haben Hofnung mit nächstem, durch gegenwärtige Sammlung, einen neu erfundenen Schälplug bekant zu machen, vermittelt dessen, nicht nur dergleichen Esparcette = Ländern, sondern auch aller Rasen (Wäsen) in nicht gar

gar zu steinigtem Grund, in beliebiger Tiefe, wird geschält werden können. Solchenfalls, wird der bis dahin, bey dergleichen Arbeiten befürchtete grosse Kosten, künftighin niemand mehr abschrecken; mithin der Anbau dieses von uns angerathenen Futterkrauts um so viel freudiger von unsern Wirthschastern betrieben werden. Denn einmal bleibt wahr, daß solches auch in schlechtem Erdreich von namhafter Ertragenheit, die Pflanze von Dauer, und mit vorsichtiger Mäßigkeit gebraucht, allem gewässerten Futter weit vorzuziehen ist.

